

ZU DEN "BILDERN VON DER KAUGUMMIMASCHINE" VON GISELA SCHEIDLER

Zur alltäglichen, zur schöpferischen Lügenphotographie, der das Arrangement von Wirklichkeit zu "schönen Bildern" wichtiger ist als deren Aufdeckung; die gemacht und immer noch gelehrt wird von Schein-Künstlern; von Photographen, denen die ihnen zur Verfügung stehende Technik nicht ausreichen will, Sichtbares, Gesehenes zu zeigen; die ihre Mittel verkommen lassen im ständigen Versuch, durch die vermeintliche Überwindung der Technik durch technische Wege ihre schöpferische Potenz unter Beweis stellen zu können und dabei die Wirklichkeit mit Ästhetik verkleistern; zur üblichen, auf oberflächlichen ästhetischen Mehrwert frisierten Photographie als Kunst sind Gisela Scheidlers "Bilder von der Kaugummimaschine" eine seltene Alternative.

Walter Benjamin hat, polemisierend, schon 1931, in seiner "Kleinen Geschichte der Photographie" über "das Schöpferische am Photographieren" geäußert, es sei dessen "Überantwortung an die Mode. Die Welt ist schön - genau das ist ihre Devise. In ihr entlarvt sich die Haltung einer Photographie, die jede Konservenbüchse ins All montieren, aber nicht einen der menschlichen Zusammenhänge fassen kann, in denen sie auftritt. (...). Weil aber das wahre Gesicht dieses photographischen Schöpfertums die Reklame oder Assoziation ist, darum ist ihr rechtmäßiger Gegenpart die Entlarvung oder die Konstruktion." Brecht zitierend stellte Benjamin weiter fest, "die Lage wird dadurch kompliziert, dass weniger denn je eine einfache Wiedergabe der Realität etwas über die Realität aussagt. Eine Photographie der Kruppwerke . . . ergibt beinahe nichts über dieses Institut. Die eigentliche Realität ist in die Funktionale gerutscht. Die Verdinglichung der menschlichen Beziehungen, also etwa die Fabrik, gibt die letzteren nicht mehr heraus".

Es ist das Verdienst von Gisela Scheidler, mit den "Bilder aus der Kaugummimaschine" Wirklichkeit nicht nur unpräzise und sachlich wiedergegeben, sondern "Funktionales" anschaulich und erlebbar gemacht zu haben: die Ausbeutung von Kinderphantasien zum Zwecke wirtschaftlichen Profits. Ihre Bilder sind nicht nur Bilder von der Kaugummimaschine, sondern Bilder einer ganzen Kaugummimaschinerie, eines kompletten Wirtschaftsapparates, der, mit ästhetischen Gebrauchswertversprechen operierend, erfolgreich auf die Groschen in den Taschen der Kinder spekuliert: Nach den Angaben eines Automatenaufstellers haben allein in der Bundesrepublik ca. 750 Unternehmer 200 000 Kaugummiautomaten angebracht, und das mit Sicherheit nicht ohne Grund.

Gisela Scheidlers Mittel, dies zu "entdecken" und sichtbar zu machen, war die konsequent betriebene Methode, sich nicht mit schönen Bildern zufrieden zu geben, sondern nach ihrer Funktion zu fragen, nachzusehen, sich nicht bestechen zu lassen: Kann Kaugummi allein doch nicht der Grund sein, warum Kinder ganz offensichtlich gerade diese Automaten so faszinierend finden, dass sie ihnen jeden Groschen opfern.

Was an den Automaten und ihrem Inhalt so faszinierend ist, erschließt sich dem Erwachsenen erst, wenn er, sich bückend, die gewohnte Perspektive verlässt und nun, wie vorher Kinder, seine Nase platt drückt an der Scheibe; nur aus der Kinderperspektive zeigt sich, was die Automaten sind: Überraschungskästen im tristen Einerlei der gebauten Umwelt, bunte, aufregende Phantasiebehälter, weit ab von der strengen Erwachsenenwelt, Wunsch-Fallen.

Vermittels einer präzisen, zuerst auf das, was die Automaten-scheibe sehen lässt, konzentrierten, die Objekte vergrößernden Farbphotographie hat Gisela Scheidler diese Faszination in die Erwachsenenwelt geholt: Ihre Aufnahmen sind nicht nur Wiedergabe des kalkulierten, bunten Allerlei der Automateninhalte, sondern werden selbst zu Objekten, die ästhetische Wünsche stimulieren und besessen sein wollen. Und erst recht da, wo Einzelnes aus den Automaten herausgeholt, aufgenommen und vergrößert ist, bilden die Aufnahmen nicht nur Faszinierendes ab, sondern faszinieren selber und

bringen so - nun für Erwachsene - den gleichen Mechanismus in Gang, dem Kinder am Automaten erliegen.

Die Besonderheit einer solchen, "Funktionales" nicht bloß darstellenden, sondern hervorrufenden Photographie, erweist sich aber darin, dass sie das, was sie zu erzeugen, auch in Frage zu stellen vermag. Schon der Schritt von der "Fingersequenz" zu der formal identischen mit dem nicht nur wiederholten, sondern demontierten Püppchen, einem Sexsymbol, entlarvt in aller Peinlichkeit die bodenlose Unverfrorenheit, mit der auf Kindergroschenfang gegangen wird. Doch nicht nur dies eine, sondern die ganze in den Automaten enthaltene Pracht dessen, was die Phantasie der Kinder besetzen soll, breitet Gisela Scheidler aus: eine zu Fratzen geronnene Märchenwelt, ein Arsenal von Primitivsymbolen, eine Ansammlung von Attrappen "praktischer" Gegenstände, zur Einübung in die Erwachsenenwelt gedacht; die gesamte Ikonographie einer vom Profitgedanken entstellten, verkitschten, schwachsinnig-schrecklichen Phantasie von Erwachsenen, die sich - naiv ihre Welt absolut setzend - vorstellen, was Kinder beschäftigen mag. An Primitivinstinkte appellierend, im Sinne der offiziellen Wertordnung: Unmoralisches und Unsittliches bietend oder offen naive Kindergläubigkeit ausbeutend, enthalten diese Automaten eine Fetischsammlung, deren Faszination durch einen einfachen Mechanismus noch gesteigert wird: Alle Objekte in den Automaten, die, denen das eigentliche Interesse der Kinder gilt, sind in der Regel sperriger oder schlicht größer als das, was abgesetzt werden soll: Kaugummikugeln; so dass fast immer diese, nicht aber die begehrten Dinge durch den Schacht fallen. Hierin erweist sich nun die ganze Dimension dieser auf ästhetischen. Versprechen aufbauenden Scheinbefriedigung der Ausbeutungsautomaten; sie maskiert sich als Überraschungseffekt: Kalkulierend, dass ohnehin nicht mit dem Herausfallen des Begehrten gerechnet wird - die Erfahrung hat es gelehrt -, werden die versprochenen Objekte gleich hinter der Automaten Scheibe arrangiert, mithin der eigentliche Inhalt des Kastens der Überprüfung zu entziehen versucht. So tarnt sich Gewinnstreben.

Das Gesagte zusammengefasst: vermittelt einer konsequent an der Sache orientierten, durch die Vergrößerung sie dem ästhetischen Interesse der Erwachsenen zuführenden Farbphotographie versteht Gisela Scheidler es einerseits, den ganzen Zauber, der von Kaugummiautomaten ausgeht, vor uns auszubreiten und erlebbar zu machen, andererseits aber zugleich in Frage zu stellen, indem sie - die gleichen formalen Mittel weitertreibend, den schönen Schein auf seine Inhalte hin untersucht. Dies war nur möglich durch eine Photographie, die sich allein auf die Sache bezog, methodisch den gesellschaftlichen Zusammenhang eliminierte. Der tritt mit ganzer Wucht in der in Reportage der anderen, der Geschäftsseite zu Tage: 200 000 Kaugummiautomaten in der BRD, der Aufsteller, der schon eine Betonmischmaschine einsetzen muss, um die ergatterten Groschen zu entrostet. Sein größter Feind sei die Pille, sagt er; Kindermassen sind seine Dimension.

Und das nächste Geschäft wartet schon, wird von den Kindern am Kaugummiautomaten eingeübt: sie sind gewöhnlich gleich neben Zigarettenautomaten aufgestellt. wo nicht mehr Träume verkauft werden, sondern bloß blauer Dunst.

Michael Fehr

© 1976-2007

Veröffentlicht im Zusammenhang mit der gleichnamigen Ausstellung im Kunstverein Bochum 1975/76